

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Nur Heimatkunde.

Natursinn und Naturkenntniß.

(Fortsetzung.)

Welche unseligen Einflüsse die mangelhafte Kenntniß der Natur auf das Menschenleben in früheren Jahrhunderten äußerte, bewiesen die Hezugenprozesse und anderen Gräuelt, welche dem Wahnglauben jener Zeiten nur zu zahlreiche Opfer brachten. Selbst die Religionen des Alterthums und ebenso die der noch gegenwärtig im rohen Zustande lebenden heidnischen Völker würden reiner und besser gewesen sein bei einer richtigern Kenntniß der Natur. Hätten die alten Brahminen die Untersuchungen Ehrenbergs gekannt, sie würden die Unmöglichkeit, ihre Nahrung auf bloß vegetabilischen Genuß zu beschränken, eingesehen haben, da man zuweilen mit einem Tropfen Wasser Million lebender Geschöpfe verspeisen muß. Für die Religion der Juden war die Kenntniß, welche Moses von den Thieren besaß — und zwar eine für jene Zeit außerordentlich bedeutende — von dem wesentlichsten Einflusse. Bei den Chinesen erkennen wir, daß die Formen in der Thierwelt für die Malerei, Baukunst und andere Künste einflußreich gewesen, indem man die merkwürdigen Thiergestalten und Farben, so zum Beispiel die prachtvollen Federbronzen mancher Vögel sehr treu wiederzugeben gelernt hat. Von welchem bedeutsamen Einflusse die Naturerzeugnisse eines Landes für seine Bewohner in Hinsicht auf Nahrung, Bekleidung u. s. w. von alterher gewesen, das läßt sich überall unschwer nachweisen.

Mehr und mehr ist allerdings, seitdem Homer und viele andere Natur- und Volksfreunde, insbesondere aber Kopmähler solche Klagen und Mahnungen ausgesprochen, neben der unaufhaltsam fortschreitenden und überall eindringenden Naturwissenschaft auch die Liebe zur Mutter Natur oder, bezeichnender gesagt, der Naturfian — der Sinn oder die Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur — auch in weitere Kreise gedungen. Leider artet derselbe aber nur zu häufig nach zwei üblen Richtungen hin aus.

Empfindsame Gemüther erfassen die Natur mit Schwärmerei und träumen sich eine ideale — doch ganz verkehrte Naturwelt. Volkshümlische Schriftsteller, welche sich die Aufgabe gestellt, die Empfänglichkeit für die Natur, für ihre Schönheiten und Genüsse in den weitesten Kreisen zu erwecken, sehen sich gezwungen, ihre Schilderungen in ein poetisches Gewand zu kleiden, die Darstellung des Thatsächlichen mit Dichtung auszuschnücken, lediglich für den Zweck, um zunächst nur die Aufmerksamkeit zahlreicher Leser für den Gegenstand zu gewinnen. So nothwendig dies allerdings auch erscheint, und so anmuthend und erhebend die Natur dem verständigen Blick im Gewande oder richtiger im Schmuck der poetischen Darstellung auch entgegentritt — bei unklarer Auffassung und mangelndem Verständniß verliert sie sich dadurch aber nur zu leicht in Dunst und Nebel, in verworrene Schwärmerei und wohl gar in allerhand Aberglauben.

Noch gefährlicher beinahe scheint der andere Abweg, auf welchen sich die Empfänglichkeit und Liebe für die Natur nur zu oft verirrt. Nah verwandt mit jener überspannten Schwärmerei, wendet sich der Natursinn, wie auf allen andern

Gebieten so auch hier nach dem Effect haschend, lediglich oder doch vorzugsweise den außergewöhnlichen, wunderlichen und vor Allem den fremden Erscheinungen zu. Während ein solcher Thierfreund kaum eine richtige Vorstellung von dem Wesen der allgewöhnlichsten Geschöpfe rings um uns her hat, während er die Hausthiere höchstens nach ihrem Nutzen und die Thiere des Waldes und des Feldes kaum dem Namen nach kennt, während er das Pferd nur als Lastthier und den Hasen nur als Braten zu schätzen weiß — da zeigt er sich als begeisterten Liebhaber, ja wohl gar als Kenner der wilden Thiere der Tropen, da nennt er Löwen, Tiger, Panther und andere große Raub seine Freunde und liebt die Bären und andere Unholde.

Wer diese Behauptungen als Thatsachen anerkennen will, dem wird es auch nicht schwer fallen, die Ursachen derselben zu ermitteln. Die allenthalben, bei Alt und Jung nur zu sehr mangelnde Neigung für unsere heimische Natur und für die gewöhnlichsten Thiere und Pflanzen liegt mit der überschwenglichen und unsichtbaren Schwärmerei für die Natur in ganz gleichen Ursachen begründet: nämlich in der mangelnden Kenntniß einerseits und in der Gleichgiltigkeit für alles Alltägliche andererseits.

(Schluß folgt.)

Aus dem Reichsrathe.

In der Klubversammlung vom 14. d. M. gab die Zuweisung der Regierungsvorlage bezüglich der Gehaltsregulirung zu einer äußerst lebhaften Debatte Veranlassung.

Feuilleton.

Der erste Fall im neuen Amte.

Vom

Versasser der „neuen deutschen Zeitbilder.“

(Fortsetzung.)

Aus dem eigenthümlichen hastigen Tone seiner Stimme glaubte ich zu entnehmen, daß er den Menschen wohl kannte, aber irgend einen Grund hatte, dies nicht zu sagen.

Welcher war dieser Grund?

Wer war der Reiter mit dem häßlichen, schreckenerregenden Gesichte?

An einer Landesgrenze haust allerlei Gesindel. — So nahte ich mich meinem neuen Gerichtsbezirke.

Als ich mit einer neuen Biegung der Landstraße aus dem Walde trat, sah ich etwa hundert Schritte weit vor mir links am Wege ein großes, einzeln stehendes Haus liegen. Ich ging darauf zu. In einer großen Stube sah ich durch die Fenster Licht. Vor der Thüre stand ein Mensch, es schien ein Knecht zu sein.

„Ist dies ein Wirthshaus?“

„Ja.“

„Noch auf hannoverschem oder schon auf preussischem Gebiete?“

„Noch im hannoverschen. Die Grenze fängt gleich hinter dem Walde an und ist dort, dreißig Schritte weiter.“

„Kann man hier Nachtquartier finden?“

„Ich sollte denken. Sehen Sie in die Wirthsstube, Sie werden da die Frau Wirthin finden.“

Ich ging in das Haus. Die erleuchtete Stube war die Wirthsstube. Ich trat hinein. In der Stube fand ich die Wirthin und einen einzigen Fremden. Jene saß bei einer Lampe mit Naken beschäftigt. Der Fremde saß an einem andern langen Tische und hatte ein Glas Bier vor sich stehen.

Ich ließ mir von der Wirthin ebenfalls ein Glas Bier geben. Meine Absicht war, noch am Abend die preussische Grenze zu überschreiten, falls ich drüben in der Nähe ein konvenables Wirthshaus finden würde. Hiernach wollte ich mich nun zunächst erkundigen.

„Die Grenze ist hier ganz in der Nähe?“

„Ja gleich hinter dem Garten des Hauses.“

„Wie weit ist das nächste preussische Dorf entfernt?“

„Eine starke halbe Stunde.“

„Trifft man vorher kein Wirthshaus?“

„Bis zu dem Dorfe ist nur Wald; vor dem Walde ist kein Wirthshaus.“

„Dennoch führt die Landstraße hindurch?“

„Sie führt hindurch. Die preussische Regierung leidet keine Wirthshäuser in dem Walde und so dicht an der Grenze. Sie würden den Schleichhändlern zu sehr zum Schlupfwinkel dienen.“

„Ist hier viel Schleichhandel an der Grenze?“

„Wir bekümmern uns nicht darum.“ Die Frau sprach das mit Zurückhaltung. Sie schien weder mir noch dem andern Fremden zu trauen.

Ich setzte dennoch meinen Versuch fort, über die Verhältnisse der Gegend Auskunft zu erhalten.

„Es ist hier wohl oft unruhig an der Grenze?“

„Es fallen manchmal Streitigkeiten zwischen den preussischen Zollbeamten und den Schmugglern vor.“

„Sind die Schmuggler Preußen oder Hannoveraner?“

„Preußen. Es wird nur nach Preußen herein geschmuggelt, wo Alles theurer ist. Sie haben da so viele Bölle und Steuern. Darum lebt das Volk da schlechter. Es ist auch schlechter drüben, als bei uns.“

Die Abgeordneten: Kuh, Schürer und Reuter beantragten, daß die Vorlage einem besondern Komitee zuzuwenden sei, da es sich bei derselben nicht um eine finanzielle, sondern zugleich wesentlich politische und, insoweit es die Lehrer und Professoren betreffe, auch um eine didaktische Angelegenheit handle. Ferner sei es von prinzipieller Wichtigkeit, daß das Abgeordnetenhaus und nicht die Regierung die Eintheilung der Beamten in die verschiedenen Gehaltsklassen vornehme.

Abgeordneter Wolfrum vertrat die Ansicht, daß man hierin der Regierung vollkommen freie Hand lassen müsse, welches jedoch von allen Seiten auf das Heftigste bekämpft wurde.

Da es sich schließlich herausstellte, daß das Finanzkomitee in der Voraussetzung, daß diese Vorlage ihm zugewiesen werde, dieselbe, ohne den Beschluß des Hauses abzuwarten, bereits einem Subkomitee zur Berathung zugewiesen habe, welches mit seinen Arbeiten schon nahezu fertig sei, mußte der obige Antrag abgelehnt werden.

Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat dieses Komitee die Vorlage an die Regierung mit dem Ansuchen zurückzuleiten beschlossen, daß unter Einem die beabsichtigte Eintheilung in die verschiedenen Gehaltsklassen zur Beschlußfassung vorgelegt werde.

Hierdurch wird es möglich sein, das Erforderniß auch finanziell genau festzustellen und den begründeten Petitionen der Beamten möglichst Rechnung zu tragen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses verlangten Erhöhung ihrer Tagelder. Bismarck erklärte sich dagegen — nur folgerichtig, da er ja das allgemeine Stimmrecht für die Wahlen zum deutschen Reichstage auch nur unter der fälschenden Bedingung zugelassen, daß den Gewählten keine Tagelder gezahlt werden. Das Feldmarschalls-Ministerium wird in dieser Frage ganz und gar vom Geiste Bismarcks getragen sein.

Die fromme Eugenia führt während der Minderjährigkeit ihres Sohnes den Vorsitz im Regimentsrathe. Mit dem ganzen Fanatismus einer bigotten, herrschsüchtigen Spanierin wird die Vertriebene ihrem Ziele nachjagen: die Verdonungsmacht in Versailles durch ein Weibers- und Jesuitenregiment in Paris zu ersetzen.

Die Staatskasse in Spanien zeigt ungeachtet des letzten Anlehens eine düstere

Leere und sollen nun Steuern auf die Fahrkarten der Eisenbahnen auf Adelstitel und Orden gelegt werden. Mit welchem Erfolge? Der Personenverkehr auf den Eisenbahnen ist nicht bedeutend. Adelstitel und Orden gibt es zwar genug im Lande der Kastanien — wie aber, wenn der Geiz größer wäre, als die Eitelkeit und die Spanier diese Auszeichnungen auf den Altar des Vaterlandes zurücklegen?

Vermischte Nachrichten.

(Unterschied zwischen der Konfessionellen und konfessionslosen Schule.) Der Berliner „Verein für Freiheit der Schulen“ findet den Unterschied zwischen der konfessionellen und konfessionslosen Schule in Folgendem: „1) Jene erzieht ihrem Endzweck nach zu seligen Himmelsbürgern — diese zu glücklichen Erdenbürgern. 2) Jene erzieht für die Erde gläubige Kirchenlieder und gehorame Unterthanen — diese stilllich freie Menschen, kraft wissenschaftlicher Erkenntniß. 3) Jene macht zum Erziehungsprinzip die Autorität, d. h. die Furcht vor fremder Macht — diese das Bewußtsein der eigenen Kraft. 4) Jene sucht daher den eigenen Willen vornehmlich zu verdächtigen und zu brechen — diese sucht ihn zu kräftigen und zu veredeln. 5) Jene hält die Vernunft im Glauben gefangen und erklärt Christus lieb haben, ist besser denn alles wissen — diese stellt den Glauben unter die Herrschaft der Vernunft und erklärt: Vernunft und Wissenschaft sind des Menschen allerhöchste Kraft. 6) Jene macht zum Centrum und Sauerthaus aller Unterrichtes den konfessionellen Religionsunterricht — diese den naturwissenschaftlichen Unterricht. 7) Jene macht die Bibel zum Hauptschulbuch — diese verwirft sie als Schulbuch. 8) Jene gefährdet die Vernunft, Gerechtigkeit und Lebensharmonie — diese befördert sie. 9) Jene verewigt konfessionelle Vorrechte, Beschäftigungen und Streitigkeiten — diese überwindet sie.“

(Waldpflege.) Das Ackerbauministerium hat an sämtliche Bezirkshauptmannschaften ein Schreiben gerichtet, in welchem dasselbe mit Bedauern sich darüber ausspricht, daß in allen Waldgegenden des Staates von Seite der Waldgrund-Eigenthümer ganze Strecken ausgerodet und in Acker- oder Weingärten, ründe umgestaltet werden. Da nun erfahrungsgemäß solche Kulturen selten ein Erträgniß abwerfen, welches mit dem Nutzen der Waldkulturen im Verhältniß steht, andertheils aber die Ausrodung auch auf die klimatischen Verhältnisse nachtheilig wirkt, so werden die Bezirkshauptmannschaften angewiesen,

strenge darüber zu wachen, daß Ausrodungen nur bei völlig zu rechtfertigenden Umständen gestattet werden. Auch bei Uebertragungen des Eigenthumsrechtes von Wäldern an große Gesellschaften soll die zuständige Behörde möglichst dahin wirken, daß die Gründe nicht der Ausrodung verfallen.

(Zur Honorarfrage der Aerzte.) Der Wiener „Ärztliche Verein“ hat betreffs Regelung der Honorarfrage nachstehende Beschlüsse gefaßt:

1. Durch eine Petition an die Reichsvertretung ein Gesetz anzukämpfen, welches die Praxis-Berechtigung, Pflichten und Rechte der Aerzte normirt. Dieses Gesetz soll jedoch nur unter der Mitwirkung von Aerzten entworfen werden.

2. Es sollen zur zeitmäßigen Regelung der Tarife über ärztliche Gebühren an die betreffenden Ministerien Petitionen gerichtet werden um Einberufung einer Enquete aus Fachmännern behufs angemessener Umarbeitung der Tarife, welche entsprechend erhöht und baldigst durchgeführt werden mögen.

3. Das Justizministerium ist im Petitionswege zu bitten, die Gerichte anzuweisen, daß in Klagenfällen über die Höhe von ärztlichen Honoraren nach Ersuchen eines oder des andern der streitenden Theile das Gutachten der gesetzlich anerkannten Vertretungen des ärztlichen Standes, d. i. der Doktoren-Kollegien, eingeholt werde. Wo keine Doktoren-Kollegien sich befinden, sind die ärztlichen Vereine oder Landes-Sanitätsräthe einzuberufen.

(Eisfrachten.) Im steirischen Oberlande gehen von allen Eisenbahn-Stationen täglich große Sendungen nach Wien ab, amüßlich liefert der Gaisbömer See bei Rottenmann beträchtliche Mengen. Schon können die dortigen Bauern der großen Zahl von Bestellungen nicht mehr genügen.

(Zur Wiener Weltausstellung.) Unterbringung der Fremden.) Das „Quartier- und Adressbureau“ der Weltausstellung hat sich zu einem „Centralbureau für Reise und Wohnung“ erweitert. Eine Gesellschaft von sachkundigen und erfahrenen Männern steht an der Spitze dieses Unternehmens. Die Leitung desselben wird geschlossene Gesellschaftszüge mit beschleunigter Fahrzeit und direktem Verkehr von allen größeren Städten nach Wien und zurück veranstalten und den Reisenden zu diesem Zwecke schon im Heimorte mit Coupons versehene Reisebücher verabfolgen, in welchen sich, außer den Karten für die Eisenbahnfahrt, noch eine Quartieranweisung für den Aufenthalt in Wien, eine Karte zum freien Besuche des Ausstellungsparkes

„Und kein Hannoveraner nähme an dem Schleichhondel Theil?“

„Einige nichtswürdige Bursche abgerechnet, keiner.“ „Gefindel findet sich überall.“

„Besonders an den Grenzen,“ bemerkte ich. „Aber am meisten auf jener Seite,“ bemerkte dagegen fast eifrig die gute hannoversche Patriotin.

Mit silbernen u. n. heimliche Reiter ein, der an mir vorübergeritten war. Der Fremde, den ich in der Wirthstube traf, war es nicht. Dieser war ein Mann von mittlerer Statur, vielleicht einige dreißig Jahre alt, mit einem hübschen, feinen, blassen Gesichte. Das Gesicht hätte etwas Angenehmes gehabt, wenn nicht ein eigenthümlicher Zug um die ein wenig aufgeworfenen Lippen ihm einen zurückstoßenden Ausdruck verliehen hätte. Ich kann den Zug und den Ausdruck nicht näher beschreiben. Ich habe sie auch nicht oft in den menschlichen Gesichtern gesehen. Aber wo ich sie gesehen habe, sah ich ein schweres Verbrechen. Und nicht etwa bloß der gefallene Mensch sprach sich darin aus, eine Natur vielmehr schien sich mir zu verrathen, die sich bewußt war, daß sie innerlich schon ausgestoßen sei aus der Gemeinschaft der Besseren, und nun Rache nehmen wollte, nehmen mußte für diese Ausstoßung, die fortan das Gute nicht mehr lieben konnte, die es dafür hassten, mit

aller Kraft der Seele hassten wollte, und eben das Nämlche schien im Hintergrunde der großen, dunkeln, melancholisch blickenden Augen des Mannes zu lauern.

Seinem Aeußeren nach gehörte er übrigens dem mittlern Bürgerstande an. Er trug einen einfachen grauen Oberrock; eine blaue Tuchmütze und ein Stiefel, wie Bürgerleute ihn auf einer Reise über Land zu tragen pflegen, lagen neben ihm auf der Bank.

Ich hatte ihn anfangs nicht beachtet. Erst als die Frau von dem Gefindel an der Grenze sprach, hatte ich ihn plötzlich aufzucken sehen. Jetzt fiel er mir auf. Wie ich ihn genauer ansah, traf mich gleichzeitig ein scharfer Blick aus seinen melancholischen und doch so lauernden Augen. Sie stachen mißtrauisch nach mir hin, aber in dem Moment, in dem sie mir begegneten, senkten sie sich wie verwirrt, erschrocken zu Boden.

Ich hatte den Menschen nur prüfend angesehen, jenen plötzlich mir auffallenden Ausdruck studierend, wie sich der Kriminalrichter den Inquisiten, den er zum erstenmale sieht, unwillkürlich prüfend und studierend betrachtet.

War er mit jenem erschreckenden Ausdruck vor mir erschrocken? Und warum? Ich konnte ihn nicht; er konnte schwerlich mich kennen. Ich hatte ihn noch nie gesehen; er gewiß auch

mich nicht. In irgend einer Beziehung zu mir konnte er gar nicht stehen. Hatte er eine Ahnung, daß er zu mir, dem ihm völlig Unbekannten, in so nahe und sein Schicksal so nahe berührende Beziehung treten werde?

Ich hatte ihm seitdem wiederholt in's Auge sehen müssen. Jedesmal, wenn ich nach ihm hinschaute, bemerkte ich, wie sein Blick sich rasch vor dem meinigen niederschlug. Er hatte mich also angesehen, er hatte mich ansehen müssen, wenn ich nicht nach ihm sah. Er konnte mich nicht ansehen, wenn ich nach ihm sah.

Wie war in dem Gespräche mit der Wirthin der häßliche Reiter eingefallen. Es lag nahe, daß ich mich nach ihm erkundigte.

„Ist hier nicht kurz vor mir Jemand zu Pferde eingetroffen?“ fragte ich die Frau.

Die Frau antwortete: „Nein.“

Aber der blaße Fremde hatte plötzlich, beinahe heftig, das Gesicht nach mir gewandt. Er sah mich so sonderbar an, als wenn der Reiter ihn angehe, und er von mir etwas zu erfahren hoffe.

„Es ist hier auch Niemand vorbeigekommen?“ fragte ich die Frau weiter.

„Ich habe keinen Menschen gesehen, auch kein Pferd gehört.“

Der Fremde horchte gespannt meinen Worten, wie denen der Wirthin; ich konnte es ihm

Karten für Ausflüge, Vergnügungsorte, ermäßigten Mittagstisch u. s. w. befinden. Tene Reisenden, welche die geschlossenen Büge nicht benutzen wollen, erhalten zu sehr ermäßigten Preisen Karten für die Eisenbahnfahrt nach Wien und zurück und Anweisungen für die Dauer ihres Aufenthaltes in Wien. Das Centralbureau hat sowohl auf dem Weltausstellungsploze selbst, als auch auf mehreren Punkten Wiens und insbesondere auf allen Bahnhöfen Wiens Zweigbureaus aufgestellt, um die mit Wohnungsanweisungen in Wien Ankommenden zu empfangen und ihnen gegen ihre Wohnungsanweisungen Karten auf bestimmte Wohnungen für gewisse Zeit zu verabfolgen. Die sprachkundigen Organe dieses Bureau's, welche auf allen Bahnhöfen Wiens den Empfang der Fremden besorgen, werden die Ankommenden in ihre Wohnung begleiten und ihnen mit Rath und That an die Hand gehen.

Marburger Berichte.

(Erschlagener Häftling.) Am 30. September v. J. war aus dem Gefängnisse des Kreisgerichtes Cilli der Häftling Johann Pottschal entsprungen und blieb alle Fahndung erfolglos. Kürzlich wurde Pottschal auf einer Wiese in der Gemeinde Sromle bei Rann todt aufgefunden; der gerichtlichen Untersuchung zufolge ist derselbe erschlagen worden.

(Jahresrechnung der Ausschusskass.) Ende 1871 betrug der Kassarest 645 fl. 35 kr. Die Gesamtempfänge im Jahre 1872 beliefen sich auf 60,884 fl. 35 kr. darunter: 20,105 fl. 73 kr. Einlagen der Mitglieder, 38,112 fl. 81 kr. zurückgezahlte Darleihen. Die Ausgaben erreichten die Höhe von 59,612 fl. 78 kr., darunter: 36,765 fl. 92 kr. Vorstüsse, 22,483 fl. 65 kr. zurückbezahlte Einlagen — blieb also ein Kassenstand von 1071 fl. 77 kr. Die Reserve beträgt im Ganzen 2864 fl. 8 kr.

(Schadenfeuer.) Am 6. Jänner brach zu Schiltern, Gerichtsbezirk St. Leonhard in der Tenne des Gemeindevorstehers Jakob Rohbed Feuer aus und wurde ein Schaden von 6000 fl. verursacht. Auch das Wohnhaus und die Wirtschaftgebäude des Nachbarn Johann Toplak wurde von den Flammen ergriffen und beträgt hier der Schaden 2000 fl.

(Einbruch.) Beim Defizientenpriester Johann Raisp in Sauerberg, Gerichtsbezirk St. Leonhard, wurde am 6. Jänner eingebrochen und ein Diebstahl im Betrage von 228 fl. verübt.

Unter den entwendeten Gegenständen befand sich auch ein Messenbüchlein. Dieses Büchlein müssen die Gauner auf ihrem Rückzuge als werthlos wegwerfen oder verloren haben, denn es wurde am nächsten Morgen im Gehölze neben der Wohnung des Beschädigten gefunden und diesem wiedergebracht. Er hatte darin eine Banknote von 100 fl. verwahrt und erhielt dieselbe auf diesem noch ungewöhnlichen Wege zurück.

(Zauber und Wirklichkeit.) Das Kreisgericht Cilli hat einen Urtauber, R. Ramschal, zu sechs Monaten Freiheitsstrafe verurtheilt, welcher ohne Zweifel ein Kirchenlicht seines Sprengels ist. Dem Nachbar Ruß wollte ungeachtet aller Beihilfe Ramschal's die Schlachtung eines Bock's nicht gelingen, offenbar weil Zauberei im Spiele war. Ein siebenjähriger Bettler, Namens Posarschek, welcher im Geruche höllischer Künste stand, ging damals eben an Paule vorüber, und beide Reiter wußten sofort, wer den Bock verzaubert. Um diesen Bann zu lösen, mußte ein Gegenmittel zur Anwendung kommen, und deshalb ging Ramschal mit einem Dreschflegel auf den Alten los, schlug denselben am ganzen Leibe wund, zerbrach ihm den rechten Unterarm. Vor dem Kreisgerichte gab sich der Angeklagte die erdenklichste Mühe, über das Wesen der Zauberei aufzuklären — leider fruchtlos.

(Vom österreichischen Schuhmacher-Tag.) In der allgemeinen Versammlung der hiesigen Schuhmachergehilfen, welche am letzten Montag abgehalten ward, erstattete Herr Jakob Bollenstein als Abgeordneter der Marburger Fachgenossen Bericht über den ersten österreichischen Schuhmacher-Tag in Wien. Vertreten waren achtzehn Städte mit 6260 Stimmen. Die wichtigsten Beschlüsse, welche zu Wien gefaßt worden, sind: Einführung von Arbeitslokalen in den Fabriken — Einführung des zehntägigen Normalarbeitstages — Gründung von Kranken- und Unterstützungskassen — Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit — Gründung von Gewerkschaften — Verwendung der Lehrlinge, so lange das jetzige Lehrlingswesen noch besteht, nur zu Facharbeiten — Errichtung von Genossenschafts-Kanzleien zur Arbeitszuweisung — Gründung eines allgemeinen österreichischen Verbandes der Schuhmacher. Der nächste österreichische Schuhmacher-Tag soll übers Jahr in Graz stattfinden.

(Aufbesserung des Bekehrerregaltes.) Die Bezirksvertretung von St. Leonhard hat beschlossen, vom 1. Jänner 1873

an sämtlichen Unterlehrern des Bezirkes eine jährliche Personalzulage von 40 fl. zu gewähren.

(Zur Gleichberechtigung der Professoren und der Staatsbeamten.) Die Professoren des Gymnasiums, der Ober-Realschule und der Lehrerbildungsanstalt ersuchen den Reichsrath, behufs Aufbesserung der Gehalte mit den übrigen Staatsdienern gleichgestellt zu werden. Der Abgeordnete Herr Karl Reuter wird dieses Schriftstück überreichen und hat seine Fürsprache zugesagt.

(Turnerkränzen.) Die Turnerveranstaltungen für den 1. Februar ein Tanzkränzchen im Göp'schen Saale. Zu diesem Zwecke hat sich ein Ausschuss gebildet, welcher sich bereits in voller Thätigkeit befindet und ist zu hoffen, daß dieses Kränzchen den allgemein beliebten Tanzunterhaltungen des Vereins in früheren Jahren würdig zur Seite stehen wird.

Letzte Post.

Der „Slovenski Narod“ fordert seine Stammgenossen auf, den Widerstand gegen die Schule aufzugeben.

In Galizien ist die Ausführung jener Beschlüsse untersagt worden, welche die Bezirksvertretungen gegen die unmittelbaren Reichsrathswahlen gerichtet.

England verlangt von der Türkei eine folgerichtigeren und dem Reich erspriechlicheren Politik im Innern.

Eingefandt.

Nachahmungswerth.

In Nummer 35 der „Nad. Zeitschrift“ vom 20. Dezember v. J. lesen wir: „Der löbl. Bezirkschulrath in Cilli hat in seiner Sitzung am 11. November in richtiger Erwägung des schon so oft nachdrücklich ausgesprochenen Satzes: „Ohne bessere materielle Stellung der Lehrer ist die Hebung der Volksschule nicht denkbar“, sämtlichen Lehrern und Unterlehrern dieses Bezirkes eine 20- und 25% Aufbesserung (für Lehrer und Unterlehrer der vierten Scholastufe 25%, für jene der dritten 20%) bewilligt nach dadurch bewiesen, daß es ihm mit der Hebung der Schule Ernst sei, und daß er ein richtiges Verständniß der hier obwaltenden Verhältnisse besitze.“

Ob es außer Cilli wohl noch irgend einen Bezirkschulrath oder eine Bezirksvertretung gibt, welche den Lehrern des Volkes so kräftig unter die Arme greift, um ihnen ihre Lage zu erleichtern? Ein Lehrer und Familienvater.

ansetzen, obwohl er sein Gesicht wieder halb von mir abgewandt hatte.

Ich setzte um so mehr meine Erkundigungen nach dem Reiter fort. Zwischen dem Fremden und dem Reiter mußte eine Beziehung bestehen. Der Fremde fürchtete eine Beziehung zwischen ihm und mir.

„Sonderbar.“ fuhr ich zu der Frau fort, „er ritt im Walde an mir vorüber, nicht gar weit von hier. Wenn er nicht hier vorbei kam, so muß er dicht vor dem Hause die Landstraße verlassen haben.“

Auch die Frau war aufmerksam geworden.

„Wie sah er aus?“ fragte sie.

„Er hatte ein breites Gesicht, Blatternarben, einen Schnurrbart.“

„Ich wüßte nicht, wer das sein könnte.“

„Er ritt ein großes, dunkles, mageres Pferd.“

Die Frau sann nach, aber sie schüttelte den Kopf, als wenn sie sich auf Pferd und Reiter nicht besinnen könne.

Der Knecht, den ich vor dem Hause getroffen, war während ihrer Fragen in die Stube getreten. Er hatte unser Gespräch angehört. Sie wandte sich an ihn.

„Hast Du den Menschen gesehen?“

„Es ist keiner vorbeigekommen,“ antwortete der Knecht.

Kannst Du Dich auch nicht besinnen, wer es sein könnte?“

„Nein, aus der Gegend ist er nicht, sonst müßte ich ihn kennen.“

Der Knecht, der nur einen Schlüssel geholt hatte, gieng wieder.

Ich hatte unterdeß den Fremden nicht aus den Augen gelassen. Ich hatte eine auffallende Unruhe an ihm bemerkt, die er vergebens zu verbergen suchte. Um sie zu verbergen, hatte er von seinem Bier getrunken. Aber er hatte unwillkürlich rasch das Glas hinuntergestürzt, das noch beinahe ganz voll gewesen. Nach einigen Augenblicken stand er anscheinend ruhig und unbefangen auf.

„Was bin ich schuldig, Frau Wirthin?“

„Sie wollen noch weiter?“

„Ja ich muß.“

„Nach Preußen zurück?“

„Ja.“

„Aber fürchten sie sich nicht, am dunklen Abend so allein den Wald zu passieren?“

„Mir wird schon Keiner etwas thun,“ lächelte der Mann mit seinem melancholischen Blick. Das Gesicht war in dem Augenblick nur hübsch, interessant.

Die Wirthin nannte ihm den Betrag seiner Beche. Er bezahlte ihn. Dann nahm er seine Mütze und seinen Stock und gieng.

„Gute Nacht,“ sagte er.

„Gute Nacht“ und gute Reise!“ erwiderte ihm die Frau.

Indem er aus der Thüre trat, sah ich ihn noch einen jener raschen, erschrockenen Blicke auf mich werfen.

Ist der Mensch wirklich ein Verbrecher? fragte ich mich. Und trägt denn auch der Kriminalrichter jenes Wahrzeichen an sich, durch das der Scharfrichter dem Verbrecher so unheimlich wird?

„Wer war der Fremde?“ fragte ich die Wirthin.

„Ich kenne ihn nicht. Er sagte, er sei von der anderen Seite.“

„Aus Preußen?“

„Ja.“

„War er schon früher hier?“

„Ich habe ihn heute zum ersten Male gesehen.“

„Kam er aus Preußen?“

„Er kam vor ungefähr einer Stunde an. Er sagte, er komme aus dem Hannover'schen, wo er Geschäfte gehabt habe.“

Sie wissen auch nicht woher er ist?“

„Er sagte nichts davon.“

(Fortsetzung folgt.)

Kundmachung.

Die gefertigte Filiale der Steiermärkischen Escompte-Bank gibt hiermit bekannt, dass sie vom 1. Jänner 1873 an

für Conto Corrent (Giro) Einlagen $5\frac{1}{2}\%$ Zinsen vergütet.

Es werden ferner ausser den bisherigen

5%	Cassenscheine	rückzahlbar 10 Tage nach Kündigung,	auch
$5\frac{1}{2}\%$	"	"	und
6%	"	30 " " " "	ausgegeben.
		6 Monate " " "	

Filiale der Steiermärkischen Escompte-Bank in Marburg am Burgplatz.

51)

Nachtrag

zum V. r. e. i. c. h. n. i. s. s. e der P. T. Abnehmer von E. t. b. e. l. u. n. g. s. k. a. r. t. e. n. von den formalen Glückwünschen zum Neujahr und Namensfeste.

Die Herren: Johann Hognigg 1 fl., Max Hognigg, H. Oberst. Rechnungsführer im 27. Jäger-Regt. 1 fl., Josef Hognigg, H. Mil. Verpfl.-Offizial 1 fl., Andreas Rudl, Hofgloz-Gabr. und Realitätenbesitzer 2 fl., Anton Stiplocher, Stadtrath-Beamteter 1 fl., Franz Straßhüll 1 fl., Alb. Jäger 1 fl., Hil. Schindler, H. Major 1 fl., Karl Staudinger 1 fl., Schweighofer Leopold, Ingenieur 1 fl., Bettel Feur., städt. Ingenieur 1 fl., Fabianitsch A., Direktor 1 fl.

ad Nr. 80.

(58)

Kundmachung.

In Folge Zuschrift der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg vom 4. d. M. 3. 14 werden alle im Stadtbezirke wohnenden Gewerbetreibenden, Private und Unternehmer aufgefordert, die Einkommensteuer-Forderungen bis längstens 25. d. M. bei Gewährung einer Geldstrafe bis 10 fl. anher zu überreichen. Die hierzu erforderlichen Manquette können im hiesigen Expedite erhoben werden.

Unter Einem werden folgende Bestimmungen des Einkommensteuer-Gesetzes vom 29. Oktober 1849 in Erinnerung gebracht:

1. Der Einkommensteuer unterliegen nicht bloß alle der Gewerbesteuer unterzogenen Beschäftigungen, sondern auch:

- der Gewinn der Pächter von Paktungen und der Gewinn der Unternehmer von Bauten und Lieferungen;
- die stehenden Zinsbezüge aus Versorgungs- und Lebensversicherungs-Anstalten;
- die stehenden Zinsbezüge der bei öffentlichen Anstalten, Gesellschaften und Privaten angestellten Personen;
- des Einkommen der Ärzte, Wundärzte und Hebammen, dann der Tabakverleger und Stempelmarken-Verkäufer;
- die Zinsen von nicht grundbüchlerlich festgestellten Kapiteln und Leibrenten oder anderen den Zinsgehalt vertretenden Renten.

2. Zur Einbringung des Einkommens ist Jedermann verpflichtet, der aus den obangeführten Erwerbquellen ein Einkommen bezieht.

3. Ueber stehende Zinsbezüge, welche von Gesellschaften, öffentlichen Anstalten und Privatpersonen ausbezahlt werden, haben nicht nur die Bezugsberechtigten das Selbstbekenntnis, sondern auch die zur Zahlung der Zinsbezüge verpflichteten Personen die Anzeige in der nämlichen Form abzugeben.

4. Derjenige, der aus mehreren Erwerbquellen ein Einkommen bezieht, ist verpflichtet, das Einkommen aus jeder einzelnen Erwerbquelle absonderlich zu fassen; endlich

5. sind auch diejenigen, wenngleich mit dem mindesten Erwerbsteuersatze besteuerten Gewerbspartien zur Ueberreichung der Einkommnisse verpflichtet, wenn sie mehr als Eine der Erwerbsteuern unterliegende Beschäftigung betreiben.

Stadtrath Marburg am 10. Jänner 1873.

Der Bürgermeister: Dr. M. Kaiser.

Verloren wurde eine silberne Ankeruhr am 14. d. M. Abends auf dem Wege vom Casino bis in die Mühlgasse.

Der Finder wolle selbe gegen gute Belohnung im Comptoir dieses Blattes abgeben. (67)

P. T.

Das unterzeichnete Comité beehrt sich hiedurch zur Kenntniss zu bringen, dass die Entréekarten zu dem am 25. Jänner a. c. im Herrn Th. Götz'schen Saale stattfindenden

Gesellschafts-Kränzchen junger Kaufleute

vom 15. bis 23. Jänner in den Handlungen der Herren Ant. Hohl, Ed. Janschitz und M. Morič, sowie im Vereine „Merkur“ (Abends von 8 bis 10 Uhr) gegen Vorweisung der Einladungen behoben werden können.

Jene P. T. Familien und Garçons, welchen aus Versehen keine Einladungen zugekommen wären und doch auf solche Anspruch haben, sind höflichst ersucht, Ihre w. Adressen an genannten Orten abzugeben.

Der Reinertrag dieses Kränzchens wird dem Fonde des Vereines „Merkur“ zugewendet
Das Comité.

41

Einladung

Gesellschafts-Dalle,

welcher am 18. Jänner 1873 im Gasthause des Herrn Kreuzberger sen. (Magdalena-Vorstadt) abgehalten wird. Anfang 7 Uhr. Entrée 40 kr. Damen frei. Musik von einem Salon-Septett. Um zahlreichen Besuch bittet achtungsvoll
Georg Schuster.

2 hübsche Wagenpferde,

dunkel und lichtbraun, $15\frac{1}{2}$ Faust hoch, gute Geber, sehr vertraut, zu jedem Geschäfte verwendbar, sind zu verkaufen Preis: 450 fl. Zu sehen: Tegelhofstraße Nr. 10. (63)

Dank und Aneempfehlung.

Indem ich für das bisher geschenkte Vertrauen den verbindlichen Dank abstatte, habe ich die Ehre, dem verehrten Publikum anzuzeigen, daß ich das beste Ochsenfleisch pr. Pfund 27 kr. ausbreite. Gleichzeitig empfehle ich meine gut geräucherten Schinken, Kaiserfleisch und Speck, welche Artikel bei mir in größerer Auswahl zu haben; ebenso sind bei mir täglich alle Gattungen frische Würste in meinem Hause, Draugasse Nr. 250, zu haben. Unter Zusicherung guter Waare und reeller Bedienung empfehle ich mich hochachtungsvoll

S. Brandl,

52) Fleischermeister, Schulgasse, Marburg.

Eleganter Broom,

sehr gut erhalten, wird billigst verkauft. Auskunst im Comptoir dieses Blattes. (46)

Warnung.

Es wird hiermit Jedermann gewarnt, auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für Niemanden Zahlerin bin. 59

St. Leonhard in W. B., am 14. Jänner 1873.
Agathe Holz.

Zu verpachten ist

das Gasthaus in Oberköttsch

Haus-Nr. 10, mit 2 Zimmern, Küche, Speise und Keller auf 8 Halbstattin dann $\frac{1}{4}$ Joh Garten u. ist gedeckter Regelbahn, auf 3 Jahre. Das Haus steht ganz an der Straße, dabei ist der Tabakvertrieb und ist selbes zur Greislerei und zum Handel mit Salz, Kohlen, Kalk, Holz u. s. w. sehr geeignet. (55)

Weinhele,

abgepreßt, in Teigform oder getrocknet in Stücken, kaufen zu den besten Preisen
Wagenmann, Seybel & Comp.,
Wien, IV. Bez., Nesselgasse. (66)

Dünger in beliebigen Quantitäten zu haben bei
47) H. Babinsky, Herrengasse Nr. 115.

Die Oesterreichische Industrial-Bank

(vormals Bankhaus Eduard Fürst)

Wien, Stefansplatz Nr. 1,

emittirt vom 6. November an

Cassa-Scheine

in Abschnitten zu fl. 100, 500, 1000, 5000, mit Verzinsung
zu 5% $5\frac{1}{2}\%$ 6% $6\frac{1}{2}\%$
gegen 8 Tage, 14 Tage, 30 Tage, 60 Tage Kündigung.

Die im Umlaufe befindlichen nicht gekündigten Cassascheine genießen vom obigen Tage an die höhere Verzinsung.

Die Zinsen können bei der Kündigung im Vorhinein behoben und die Capitalsrückzahlungen auch in allen Landes-Hauptstädten Oesterreich-Ungarns angewiesen werden.

Der Verwaltungsrath.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)